

Die Tierärztin **ILSE KÖHLER-ROLLEFSON** wurde mit einem Forschungsauftrag nach Indien geschickt, in die Heimat von **HANWANT SINGH RATHORE**, der dort als Taxifahrer arbeitete. Als sich ihre Wege kreuzen, beschließen die beiden, gemeinsame Sache zu machen: für die Kamele und für das Hirtenvolk der Raika.

Vier Hände für einen Höcker



DIE NOMADISIERENDE ZOOLOGIN

Lebensweg: Ilse Köhler-Rollefson wurde 1953 in Hamburg geboren. Nach dem Studium der Tiermedizin in Hannover arbeitete sie mit Großtieren, später ging sie als Archäozoologin nach Jordanien. Sie habilitierte über die Kulturgeschichte des Kamels, ist seit den 90er Jahren in Indien engagiert, gründete 1992 die Liga für Hirtenvölker und 1996 LPPS. Sie hat zwei Kinder und lebt in Hessen und Rajasthan. Im Februar wurde ihr der nationale Umweltpreis „Trophée des femmes 2009“ der Fondation Yves Rocher verliehen.

Worauf muss man beim Kamelkauf achten? „Das Tier sollte den Kopf hoch tragen, einen großen Höcker haben und Platz zwischen Ellenbogen und Brustkasten. Außerdem sollte es freundlich schauen.“

Fotos: Liga für Hirtenvölker (3)



DER VERWURZELTE NOMADE

Lebensweg: Hanwant Singh Rathore wurde 1961 im indischen Jodhpur geboren. Er ist Rajpute, ein Angehöriger der hochangesehenen Kriegerkaste. Aus seiner Familie stammen die Maharadschas von Marwar, einem Königreich in Rajasthan. Hanwant selbst arbeitete für den Maharadscha und dessen Frau. Er heiratete 1982, hat drei Kinder und lebt heute mit seiner Familie in Jodhpur. 1991 war er als Chauffeur tätig, lernte Ilse Köhler-Rollefson kennen und engagiert sich seither für den Erhalt der Kamele und für das Hirtenvolk der Raika.

Worauf muss man beim Kamelkauf achten? „Es gibt neun Kriterien: Welche Mutter, welcher Vater, Körper, Höhe, Füße, Familie, Wolle, Aussehen und ob das Tier genug Milch geben kann.“

ILSE KÖHLER-ROLLEFSON: „Es war zum Verzweifeln. Niemand von den Kamelhirten, den Raika, wollte mit mir auch nur sprechen“



Unter Würdenträgern: Ilse Köhler-Rollefson wirbt für das Hirtenvolk der Raika.

Wembach ist ein kleines Dorf am Rande des Odenwaldes. Die Straßen sind genauso krumm wie die alten Häuser. Ein gewachsener Ort, in dem sie in Würde altern und Charakter entwickeln durften. Eines der Bauernhäuser verbirgt hinter seinem schwarz-weißen Fachwerk ein Zimmer, das vom Orient erzählt: am Boden ein kurdischer Teppich und einer aus Aserbaidschan. Farbenfroh, fremd und anheimelnd. Urkunden, Bücher und Papiere füllen Regale und Tische. Mindestens 20 Holzkamele recken die Köpfe, an der Wand Fotos von bärtigen Männern mit Turbanen, in ihrer Mitte eine Frau in einer blauen Tunika, die lächelnd alle überragt: Ilse Köhler-Rollefson. Wer einen ersten Eindruck von ihr bekommen will, ist hier richtig.

Für den zweiten muss man sie in Indien besuchen. Genauer gesagt in Sadri, einer kleinen Stadt am Fuße der Aravalli-Berge in Rajasthan. Hier liegt die Zentrale der Organisation zur Unterstützung der Hirtenvölker, Lokhit Pashu Palak Sansthan (LPPS): die Station Buti-Bagh, „Butis Garten“. „Buti bedeutet Blümchen“, erklärt Ilse Köhler-Rollefson lächelnd, Hanwant Singh hat ihr den Namen gegeben. Als „Buti“ ist sie in der Gegend

bekannt und geachtet. Die Anlage des Zentrums hat tatsächlich viel von einem Garten: blühende Büsche, Beete, zwei Olivenbäume und sogar ein Kichererbsenfeld. Dazu ein Wohn- und ein Versammlungshaus, ein paar Gästehütten, die mit traditionellen Zeichnungen bemalt sind. Einige Kamele und Kühe leben noch auf dem Gelände, jeden Morgen öffnet sich für sie das Tor, sie spazieren hinaus und verlangen pünktlich bei Einbruch der Dunkelheit wieder Einlass. Ein kleines Paradies, in das Hirten und Bauern kommen und Rat suchen.

Das war nicht immer so. „Am Anfang war es zum Verzweifeln“, erzählt Köhler-Rollefson, „niemand von den Raika wollte mit mir auch nur sprechen.“ „Goribai“, die „weiße Frau“ wolle alle Kamele nach Deutschland bringen, hieß es.

Dabei war sie schon 1991, bei ihrem ersten Besuch in Rajasthan, sowohl im Umgang mit Tieren als auch mit anderen Kulturen erfahren. Ihr Vater war Botaniker, und die Köhlers lebten mal in Hamburg, Braunschweig, Bremen, mal in Kalifornien, bis sie sich im hessischen Wembach den Hof kauften. „Wir hatten Pferde, das war toll, ich war verrückt nach Tieren“, erzählt sie

begeistert. „Für mich war klar, was ich werden wollte: Reitlehrerin oder Tierärztin.“ Sie wurde Tierärztin – „allerdings hat man sich beim Studium alle Mühe gegeben, uns die Liebe zum Tier abzuerziehen. Gefühle dürfen keine Rolle spielen, wurde uns beigebracht.“ Zorn schwingt in ihrer Stimme. Später, als Veterinärin in amerikanischen Rennställen, ging es bei der medizinischen Betreuung der Tiere einzig darum, sie auf Leistung zu trimmen. „Schließlich dachte ich: Das ist doch nichts für mich.“

Sie nahm sich eine Auszeit und reiste 1978 nach Mexiko. „Diese uralten Relikte, die Pyramiden haben mich fasziniert“, schwärmt sie. „Archäologie war mit einem Mal hochinteressant für mich.“ Zufällig wurden gerade Archäozoologen in Jordanien gesucht, die ihr anatomisches Wissen einbringen sollten, um Überreste von Tieren in untergegangenen Kulturen zu untersuchen. Und dort geschah es: „Es war in Pella im Jordantal, als eines Abends wie aus dem Nichts eine riesige Kamelherde auftauchte. Vielleicht 100 Stück. Ein wunderbarer Anblick. Da habe ich mich in Kamele verliebt.“ Fortan war sie jeden Abend bei den Beduinen. „Ihr Humor, ihr Zusammengehörigkeitsgefühl, ihr freundlicher

Fortsetzung Seite 50

Fotos: Liga für Hirtenvölker, Peter Laufmann

HANWANT SINGH RATHORE: „Meine Familie ist stolz auf das, was ich tue, aber sie findet, ich bin zu oft unterwegs“

Die Luft ist noch warm in Jodhpur, der Stadt am Rande der Wüste Thar. Der Himmel hängt voller Sterne, ein Bhopa, so nennt man hier die Bänkelsänger, singt von Liebe und Leid der Nomaden. Die Schellen an seinen Füßen klirren, seine Tochter, eines von 17 Kindern, nimmt die Verse des Vaters auf, gibt ihnen Wärme und Melancholie, bevor sie sich irgendwo in der Dunkelheit verlieren. Eine indische Nacht.

Hanwant Singh Rathore hat zum Essen geladen, und wir sitzen auf dem Dach seines Hauses. Die Musiker sind der krönende Abschluss nach Roti, Paneer, Dhal, Sabzi – Brot, Käse, Linsen, Gemüse ... und Strong Beer. Hanwant Singh lächelt, lacht, sein Bauch hebt und senkt sich unter seiner Kurta, dem weiten indischen Hemd. Er erzählt von sich, seiner Familie, von Kamelen und von dem legendären Pabuji, einem lokalen Heiligen und Volkshelden. Er soll das Kamel vor 700 Jahren nach Rajasthan gebracht haben. Und immer, wenn es Probleme gibt, wird Pabuji um Hilfe angerufen. Sein Wort hat immer noch Gewicht. Auch Hanwants Wort hat Gewicht bei den Hirten und Nomaden in Rajasthan.

Moderne und Tradition vermischen und reiben sich in Indien, in Rajasthan und selbst in Hanwants Haus. Seine Frau sitzt beim Essen nicht mit am Tisch. „Sie ist sehr traditionsbewusst“, erklärt er fast entschuldigend, „viel mehr als ich.“ Nicht immer sind die beiden einer Meinung, zum Beispiel wenn es um die Erziehung der Kinder geht. Oder um die Arbeit. Hanwant Singh ist nur sechs Tage im Monat daheim. Er sei selbst schon fast ein Nomade, meint er. „Meine Familie ist stolz auf das, was ich tue, aber sie findet, ich bin zu oft unterwegs. Dann streiten wir ein bisschen, aber nicht richtig.“ Ein entwaffnendes Lächeln. Hanwant Singh ist heute die treibende Kraft beim Schutz der Kamele und der Lebensweise der Kamelhirten hier in Rajasthan. Zusammen mit Ilse Köhler-Rollefson leitet er die Organisation zur Unterstützung der Hirtenvölker.

Das Volk der Raika hat den Anschluss an das moderne Indien noch nicht geschafft – und auch nicht gesucht. Früher züchteten sie Kamele für die Fürsten, für ihre Armeen und Hofhaltung. Sie waren fast so etwas wie Transport-Monopolisten, denn in der trockenen Steppe und Wüste waren genügsame Kamele die besten Lastenträger. Seit Autos den Job übernommen haben, verlieren die Raika zunehmend an Status.

Köhler-Rollefson und Hanwant Singh versuchen mit einer Mischung aus Erhalt und Weiterentwicklung, die Hirten fit fürs 21. Jahrhundert zu machen. Auch die Musik wird für diese Ziele eingesetzt. Hanwant deutet auf den Sänger, der sich kurz unterbricht und seinen



Zupackend: Hanwant impft ein Kamel – dankbar ist das Tier nicht.

Turban zurechtrückt. „Der Bhopa ist bei unserer Kamel-Yatra 2005 vorneweg gegangen“, erzählt er, und der Sänger stimmt eine neue Weise an. Eine Yatra ist ein Umzug, eine Art Prozession. Es war die Idee von Hanwant Singh Rathore und Ilse Köhler-Rollefson, dass die Raika mit ihren Kamelen durch die Steppen und Wüsten Rajasthan ziehen sollten. „In jedem Dorf hat der Bhopa uns angekündigt und gesagt, um was es geht.“ Bunt geschmückte Kamele, weiß gekleidete Männer mit eindrucksvollen Bärten und roten Turbanen – solch eine Karawane erregt Aufsehen, und die Probleme der Kamelhirten fanden Beachtung. Keine Selbstverständlichkeit in einem Land mit mehr als einer Milliarde Einwohnern, ebenso vielen Problemen und dem Ehrgeiz, in kürzester Zeit eine Hightech-Nation zu werden.

Hanwant Singh findet immer wieder neue und unkonventionelle Wege, um den Raika Gehör zu verschaffen. Er legt sich mit den Forstbehörden an und kümmert sich sogar um die Herstellung von Kamelmilch-Eis. Welche Wirkung er auf andere Menschen ausübt, wird

Fortsetzung Seite 51

ILSE KÖHLER-ROLLEFSON: „Es war im Jordantal, als eines Abends eine riesige Kamelherde auftauchte. Da habe ich mich in Kamele verliebt“



Ausgezeichnet: Ilse Köhler-Rollefson (links) bei der Verleihung des Yves-Rocher-Umweltpreises 2009.

Umgang mit ihren Tieren haben mich sehr beeindruckt.“ Kamele wurden zu ihrem zentralen Lebensthema. Aber natürlich nicht zum einzigen. Ilse Köhler heiratete einen Archäologieprofessor und lebte jahrelang in San Diego, Kalifornien. Ihr Mann hielt Vorlesungen und auch sie unterrichtete in der anthropologischen Abteilung. Doch jedes Jahr ging es hinaus zur Feldforschung. In Jordanien wurden 1984 sogar ihre Zwillinge geboren, die ab da stets mit von der Partie waren.

In diesen Jahren war sie viel im Umfeld der Kamele und ihrer Herren tätig. Mal im Auftrag der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, mal für die Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ); mal im Nahen Osten, mal in Nord-, mal in Ostafrika. Nur zu oft wurde ihr Einsatz mit Befremden registriert. „In Jordanien war es ganz ähnlich wie später in Indien“, erzählt sie. „Es hieß: Kamele sind rückständig, die interessieren uns nicht.“ Doch Frau Köhler-Rollefson ist beharrlich. „Den langen Atem muss man wohl haben“, meint sie.

1991 schickte die Deutsche Forschungsgemeinschaft sie mit einem zehnmonatigen Stipendium nach Indien, um die Raika, das Volk der Kamelhirten in Rajasthan zu untersuchen. Die allerdings wollten sich gar nicht untersuchen lassen, ließen niemanden von außen an sich

heran. „Aber ich hatte Glück“, sagt die Deutsche, denn sie hatte einen Fahrer angeheuert, der zum Eisbrecher wurde, einen gewissen Hanwant Singh Rathore. „Ohne ihn wäre ich niemals weitergekommen.“

Von nun an wurde sie noch mehr zur Pendlerin zwischen Ost und West. Sie zog mit ihren Kindern ins elterliche Haus nach Wembach, und von dort aus ging es regelmäßig nach Sadri. „Am Anfang fuhren wir oft mit dem Motorrad zu den Raika-Familien“, erzählt sie. Kein Spaß, denn viele Wege sind selbst heute noch besser für Füße als Räder geeignet. Zunächst ging es darum, die Kamele ärztlich zu versorgen, zugleich erforschte und unterstützte sie die ursprüngliche Lebensweise der Raika. „Seither ist das Selbstwertgefühl der Hirten gestiegen, die Behörden beachten uns, und mittlerweile haben wir nach Jaisalmer expandiert.“ In dieser alten Karawanenstadt in der Wüste Thar

haben Ilse Köhler-Rollefson und Hanwant Singh Rathore eine Kamelmilch-Eis-Manufaktur aufgebaut. „Wir wollen kein Museum. Es geht um den Erhalt und die vorsichtige Weiterentwicklung dieser Kultur.“ Aus Kamelung etwa lässt sich Papier herstellen, „und Kamelwolle ist ein wunderbares Material mit großen Möglichkeiten“, sagt Frau Köhler-Rollefson, „aber die Entwicklung von Textilien kostet Geld und wir suchen noch Partner, die uns helfen.“

Ihr Einsatz für die Raika blieb von den Medien nicht unbemerkt. Ilse Köhler-Rollefson wurde mit dem Yves-Rocher-Umweltpreis 2009 ausgezeichnet. Im übrigen kämpft sie heute nicht mehr nur für die Raika, sondern für die Belange aller Hirtenvölker, ob im Himalaya oder in der äthiopischen Hochebene. „Die Hirten, Kleinbauern und Züchter, die lokalen Rassen von Schafen, Ziegen oder Rindern – sie sind alle etwas Besonderes, sie können nur lebend erhalten werden.“

PETER LAUFMANN

MEHR ZUM THEMA

UMWELTPREIS: Die Umweltstiftung „Fondation Yves Rocher“ hat wieder ihren Umweltpreis für Frauen, „Trophée de femmes 2010“, ausgeschrieben. Mehr dazu auf Seite 61.

Fotos: Yves Rocher/Peter Kröncke, Liga für Hirtenvölker

HANWANT SINGH RATHORE: „Gott Shiva weint, wenn die Kamelhirten, die Raika, ihre Kamele verlieren“

allerdings erst abseits der privaten Dachterrasse offenbar: Dafür muss man in die indische Steppe fahren.

Die Station Buti-Bagh, die Zentrale des Engagements für die Kamele, liegt in Sadri, rund 170 Kilometer südlich von Jodhpur. Von hier aus besuchen Hanwant und seine Helfer immer wieder die Raika-Familien der Umgebung. Kaum steigt der untersetzte Inder aus dem Jeep, umgibt ihn eine Aura natürlicher Autorität. Den Hirten vermittelt er das Gefühl, ernst genommen zu werden, wenn er ruhig und besonnen mit ihnen ihre Probleme, etwa wegen der Weiderechte, bespricht. Außerdem kann er zupacken und ist sich auch nicht zu schade, einem zeternden Kamel, wenn nötig, eine Spritze zu verpassen oder eine Wunde zu säubern.

Den Respekt, den man ihm zollt, verdankt er auch seiner Herkunft. Hanwant wurde nämlich in die Kriegerkaste hineingeboren, die Soldaten, Heerführer und auch viele Maharadschas stellte. Und so genießt er, vor allem auf dem Land, hohes Ansehen. Außerdem entstammt er einer bedeutenden Familie. Die Rathore bauten jene gewaltige Festung, die über Jodhpur thront. Und einer der letzten Herrscher des Königreichs Marwar hieß fast genau so wie unser Hanwant Singh Rathore: Shri Hanwant Singh Rathore. „Mein Großvater hat für ihn gearbeitet“, erzählt Hanwant, aber er selbst sei leider kein Prinz. Er lacht. „Nein, nein! Die Familie ist weit verzweigt. Wir tragen zwar denselben Namen, gehören aber einem weniger bedeutenden Zweig an.“

Über seinen Großvater kam Hanwant mit Kamelen in Kontakt. „Als ich fünf oder sechs war, habe ich viele Kamele gesehen, aber nichts über sie gewusst. Mein Großvater hatte immer zwischen zehn und 20, um sie zum Beispiel Bauern zu leihen, die etwas transportieren mussten“, sagt er. „Er war auch ein vorzüglicher Reiter – ich bin das leider nicht.“ Damit hätte das Kapitel Kamel für ihn zu Ende sein können.

Nach der Schule war nicht klar, wie es weitergehen sollte. „Meine Eltern hatten sechs Söhne, da war wenig Geld für eine höhere Ausbildung.“ Doch Hanwant hatte Glück. „1982 habe ich angefangen, für die Frau des



Schweizer Bergluft: Eine Raika-Delegation ist bei einer Konferenz der Hirtenvölker in Interlaken zu Gast.

Maharadschas in Bombay zu arbeiten. Ich war so etwas wie ihr Assistent und ihr Fahrer.“ Nach ein paar Jahren ging er wieder nach Rajasthan, heiratete seine Frau, wurde Vater von drei Kindern, kaufte ein Auto und verdiente fortan sein Geld als Fahrer. Bis 1991. „Da hat sich mein Leben total verändert.“

Eine deutsche Tierärztin war nach Indien gekommen, um über Kamele zu forschen. Sie brauchte jemanden, der Marwari, die Sprache der Raika, konnte. Hanwant Singh Rathore wurde ihr Führer, und so begann die ungewöhnliche Zusammenarbeit. „Ich sprach mit den Raika, mit Ilse und lernte viel.“ Inzwischen gilt er als Spezialist. Vor allem aber ging es darum, die Kamelhirten davon zu überzeugen, für ihre eigene Sache einzutreten. „Ich habe sie bei ihrem Glauben gepackt“, erzählt er. „Gott Shiva hat den Kamelen Leben eingehaucht. Und das Volk der Raika hat er erschaffen, um für die Tiere da zu sein. Ich sagte zu ihnen: Shiva weint, wenn die Raika ihre Kamele verlieren.“

PETER LAUFMANN

MEHR ZUM THEMA

INTERNET: www.lpps.org
Spenden für die Raika: Liga für Hirtenvölker e.V.,
 Kto. 280 048 93, Sparkasse Darmstadt, BLZ 508 50 150